

Valeria Selke

Römische Fibeln und Schmuck aus Gauting

herausgegeben von der Gesellschaft für Archäologie und Geschichte – Oberes Würmtal e. V.

Römisches Gauting, Band 2

132 Seiten, 84 Abbildungen
Format 15 x 24 cm, Broschur
ISBN 978-3-9820130-4-6
Friedberg 2019

16,80 Euro

Fibeln stellen eine der wichtigsten archäologischen Fundgattungen dar. Diese zumeist kleinen Metallojekte dienten in erster Linie dem Zusammenheften der Kleidung, waren aber oftmals auch beliebte und reich verzierte Schmuckgegenstände. Aus Bratananium, dem im Bereich des heutigen Gauting gelegenen römischen Vicus, sind bislang rund 150 Exemplare bekannt. Nach einer Einführung zur römischen Kleidung und dem Blick in eine Fibelwerkstatt stehen die unterschiedlichen Fibeltypen und ihre Aussagekraft für die Geschichte des römischen Gauting im Mittelpunkt. Abschließend wird der römische Schmuck aus Gauting vorgestellt. Halsketten, Ohr- und Fingerringe sowie kostbare Gemmen spiegeln den Geschmack der Damenwelt vom 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr. wider.

Bestellungen und Kontakt:

Likias Verlag

Marienplatz 19 • D-86316 Friedberg
Telefon 0821-58 94 72 68 • Telefax 0821-58 94 72 69 • E-Mail info@likias.de
oder direkt auf unserer Homepage: www.likias.de



Die Autorin:

Dr. Valeria Selke ist Archäologin mit dem Schwerpunkt Provinzialrömische Archäologie. Nach ihrer Promotion an der Ludwig-Maximilians-Universität München 2012 war sie u. a. als wissenschaftliche Volontärin an den staatlichen bayrischen Sammlungen und Museen tätig. Seit 2015 arbeitet sie im Rahmen verschiedener Forschungsprojekte beim LVR-Archäologischen Park Xanten.

Aus dem Inhalt:

- Archäologische Forschungen in Gauting
- Stadtrömische Kleidung – provinzialrömische Tracht
- Herstellung und Materialien antiker Textilien
- Ein Blick in die Fibelwerkstatt
- Der Alpenfeldzug und die römische Okkupation des Alpenvorlands
- Bratananium wächst – Die Blütezeit
- Severische Nachblüte – Krisenzeit
- Gab es ein spätantikes Gauting?
- Römischer Schmuck aus Gauting
- Antike Gemmen aus Gauting von Gertrud Platz-Horster
- Regierungszeiten römischer Kaiser

[Kleidung – Tracht]



8 | Grabstein der Menimane und des Blussus (Landesmuseum Mainz).

mit einem Gürtel zusammengehalten wurde. Offenbar wurde es mit einer weiteren Fibel am Untergewand festgesteckt. Auf der linken Seite ist das Gewand heruntergerutscht. Ein rechteckiger Mantel, auf der rechten Schulter von einer weiteren Fibel gehalten, vervollständigt die Tracht. Zusätzlich zu den Fibeln trägt Menimane Armreifen und eine aufwendige Schmuckscheibe um den Hals. In der linken Hand hält sie vermutlich ein Wollknäuel, in der rechten einen Spinnrocken, typisch weibliche Attribute auf antiken Darstellungen.

Blussus ist mit einer kurzärmeligen, wadenlangen Tunica und der ponchoartigen *paenula* bekleidet. Um den Hals trägt er einen Wollschal; in der linken Hand hält er einen Geldbeutel. Im Hintergrund ist entweder der Haussklave Satto, der ebenfalls im Grab der Familie beigesetzt wurde, oder der Sohn Primus dargestellt.

Die hier abgebildete einheimisch-keltische Tracht lässt sich in den Provinzen allerdings nur im 1. Jahrhundert n. Chr. nachweisen. Mit zunehmender Romanisierung der Bevölkerung verschwindet sie. Es ist ein häufig zu beobachtendes Phänomen in den Provinzen, dass die Einwohner, hatten sie schließlich das römische Bürgerrecht erhalten, sich zunehmend auch in römischer Kleidung, also der Toga sowie

24



9 | Weihstein für die Matronen aus Bonn (LVR-LandesMuseum Bonn).

Stola und Pallia, abbilden ließen. Die Ausbreitung römischer Kleidungsitten und das Zurückdrängen der einheimischen Tracht lässt sich auch anhand der Fibelfunde beobachten: Im Laufe der Zeit setzt zuerst eine gewisse Vereinheitlichung, dann eine starke Reduzierung des Fibelspektrums ein. Spätestens im Jahre 212 n. Chr., als Kaiser Caracalla mit dem Erlass der *contitutio Antoniniana* allen freien Reichsbewohnern das römische Bürgerrecht verlieh, war eine Unterscheidung durch die Kleidung obsolet geworden.

Einer etwas späteren Zeitstufe als der Blussusstein gehört eine vor allem am Niederrhein nachweisbare Tracht an, die sich auf den Matronenweihsteinen findet (Abb. 9). Bei den Matronen handelt es sich um lokale, im Raum Köln verehrte weibliche Gottheiten, die immer in einer Trias dargestellt werden. Da die einheimische Bevölkerung in dieser Gegend vor der Ankunft der Römer keine bildliche Darstellung ihrer Gottheiten kannte, sondern diese Angewohnheit erst von den Eroberern übernahm, nimmt man an, dass sie die Matronen in der üblichen einheimischen Tracht, die hier derjenigen der Frauen vom Stamm der Ubier entspricht, abbildeten, um sie gegen die Götter des griechisch-römischen Pantheons auch optisch abzusetzen. Charakteristisch sind

25



40 | Rekonstruktion der norisch-pannonischen Tracht mit den beiden Fibeln aus Grab 18. Auf dem Tisch stehen die Gefäße, die der Bestattung beigegeben waren.

Die beiden Fibeln aus Brandgrab 18 gaben Anlass, eine Rekonstruktion der Kleidung zu versuchen (Abb. 40). Die Frau auf dem Bild trägt die beschriebene Kleidung, die beiden Fibeln halten das Obergewand an den Schultern zusammen. Da es sich bei den beiden Fibeln Almgren 236h bereits um einen späteren Typ handelt, trägt sie einen schlichten Schnurgürtel. Weil hier eine der am weitesten verbreiteten Varianten der norisch-pannonischen Doppelknopffibeln vorliegt, wurde als Kopfbedeckung eine regional nicht enger begrenzte norische Haube mit schmalen Wulst gewählt. Auf dem Tisch sind die Gefäße dargestellt, von denen sich noch einzelne Scherben im Brandgrab fanden. Dazu zählen drei reliefverzierte Terra Sigillata-Schüsseln aus mittelgalli-

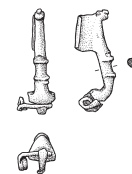
74

[Blütezeit]

scher Produktion, ein Terra Sigillata-Teller, eine Henkeltasse und ein raetischer Becher – beides einheimische Keramiksorten –, ein zylindrisches Lavegefäß und zwei weitere Töpfe mit eingezogenem Rand, eine weit verbreitete Form der Gebrauchskeramik. In den Händen hält sie ein norisches Gefäß, eine grobe Keramik, die mit vielen weißen Steinchen durchsetzt ist, und die in der Nachbarprovinz Raetiens weite Verbreitung fand.

Die archäologischen und epigraphischen Nachweise für die Anwesenheit von Norikern in Raetien sind bisher äußerst gering. Als solcher wurde ein Frauengrab aus Günzburg gezählt, in dem sich Beschläge des norischen Gürtels fanden. Man vermutete die Einheiratung einer Norikerin nach Raetien. Nur direkt in der Grenzregion entlang des Inns findet sich größerer norischer Einfluss, der sich dort im Stil der Grabdenkmäler zeigt. Umso wertvoller ist der Befund aus Gauting, in dem sich norische Keramik und norische Fibeln zusammen fanden. Wir können somit davon ausgehen, dass es sich bei der bestatteten Person um eine Frau aus Noricum handelt.

Eine weitere kleine Fibel mit geschlossenem Nadelhalter gehört zur recht seltenen Variante der Doppelknopffibeln Almgren 236n (Abb. 41), die vermutlich in der Zeit zwischen dem ausgehenden 1. und der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts verwendet wurde. Die gedrungeneren Fibeln mit einfachen Profilleisten statt Bügelkämmen waren fast ausschließlich in Noricum verbreitet. In Raetien fand sich bisher nur ein Stück in Eining. Die Fibel aus Gauting ist damit das westlichste Exemplar dieser Variante. Vielleicht darf man im Hinblick auf das deutlich abgegrenzte Verbreitungsgebiet wie bei den Fibeln Almgren 236h auch hier auf einen Zuzug aus Noricum schließen?



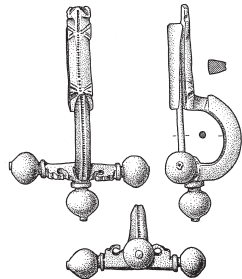
41 | Norisch-pannonische Doppelknopffibel vom Typ Almgren 236n, Bronze. Maßstab 2:3.

75

| Spätantikes Gauting |



70 | Zwiebelknopffibel, Bronze. Maßstab 1:1 und 2:3.



71 | Die Gautinger Zwiebelknopffibel, wie sie in der Antike verwendet worden sein könnte.

Stattdessen wurden die bronzenen Zwiebelknopffibeln wohl eher weiterhin in zahlreichen kleinen Werkstätten vor Ort hergestellt. Die Uniformität beruht vermutlich darauf, dass man zur Herstellung fertige Fibeln abformte oder anderweitig nachahmte. Nachgewiesen ist die Herstellung von Zwiebelknopffibeln an verschiedenen römischen Fundplätzen, in Raetien auf dem Moosberg bei Murnau und in Burghöfe.

Verschiedene antike Darstellungen zeigen die Trageweise der Zwiebelknopffibeln: Es handelt sich um Mantelfibeln, die das Gewand auf der rechten Schulter des Trägers zusammenhielten (Abb. 71). Sie wurden sowohl von Soldaten als auch von zivilen Beamten genutzt und waren vielleicht sogar Zeichen der Amtswürde. Dies galt besonders für Exemplare

| Römischer Schmuck |



75 | Haarnadeln aus Knochen bzw. Bronze und zweireihiger Beinkamm.



Haarnadeln

Haarnadeln sind nur bedingt als Schmuck zu bezeichnen. In erster Linie sind sie ein Gebrauchsgegenstand, der dazu diente, die Hochsteckfrisuren der römischen Frauen festzuhalten. Die meisten von ihnen sind Gebrauchsgegenstände aus billigem Material, vorwiegend Bein, aber auch Bronze (Abb. 75).

In republikanischer Zeit war die Haartracht römischer Frauen noch recht schlicht und erforderte daher nur wenige Nadeln. Das Haar wurde in der Mitte gescheitelt, zurückgekämmt und im Nacken oder am Hinterkopf zu einem Knoten zusammengebunden (Abb. 76).

Auch die Frisuren der ersten Jahrzehnte der Kaiserzeit sind noch verhältnismäßig einfach. Entweder bestanden sie aus zwei parallel gezogenen Scheiteln, bei denen die mittlere

76 | Mergentallatte: Frisierszene (nach einem Relief aus dem Trierer Umland im Rheinischen Landesmuseum Trier).